



Anfang Dezember hat die Neuinszenierung von »Le Nozze di Figaro« am Theater Duisburg Premiere, in der Sie Ihr Rollendebüt als Susanna geben. Schon im Februar folgt ebenfalls als Rollendebüt die Fiordiligi in »Cosi fan tutte« am Teatro Real in Madrid. Auftakt für Ihr persönliches »Mozart-Jahr« – Zufall?

Diese Dichte hat sich so ergeben. Es sind sehr schöne, wichtige Debüts für mich und Mozart ist mir grundsätzlich sehr wichtig. Ich halte ihn für einen der denkbar besten Gesangslehrer. Gerade für einen jungen Sänger ist es das Allerbeste, anhand seiner Musik zu lernen. An der Hochschule fängt man oft mit Mozart-Liedern an, entdeckt dann aber sehr schnell, dass das eigentlich die schwersten sind, weil sie so transparent sind und man jeden kleinen Fehler unweigerlich hört.

Woran liegt es dann, dass seine Musik trotzdem oftmals unterschätzt wird?

Man würde ihn nicht so unterschätzen, wenn wir nicht so hervorragende Sänger

hätten, die alles ganz leicht und selbstverständlich klingen lassen. Da denkt man schnell: Das kann ich auch! Bei den weniger guten Sängern merkt man dagegen sofort, wie schwer seine Musik eigentlich ist. Mozart fordert eine gute Technik und in einem Moment hat man im Pianissimo ein hohes B, im nächsten Moment muss man eine lange Mittellage-Passage singen, und wieder im nächsten Moment kommen Koloraturen. Mozart kommt von einem anderen Universum. Ich möchte mir nicht anmaßen zu versuchen, das in Worte zu fassen. Mozart muss man hören; man kann ihn nicht erklären.

Werden Sie sich nach den Debüts auch noch weiter auf Mozart-Partien konzentrieren?

Ich möchte mich da nicht unbedingt festlegen. Die Stimme verändert sich – man kann nicht wissen, in welche Richtung sie in den kommenden Jahren gehen wird. Auch die Barockmusik ist mir sehr wichtig, vor allem seit meiner Zusammenarbeit mit René Jacobs. Es ist schwierig, über die Zukunft zu spekulieren; ich kann meine Stimme

schließlich zu nichts zwingen. Dass ich beispielsweise sehr gern die Werke von Richard Strauss höre, ist noch lange kein Indiz dafür, dass und ob überhaupt es für mich jemals in diese Richtung gehen wird oder nicht. Sicher werden die Partien, die ich singe, in Zukunft größer und schwerer werden – davon gehe ich zumindest aus –, aber was ich in jedem Fall verhindern will, ist, dass mir Hindernisse technischer Art den Weg zu diesen Partien verstellen. Ich bin nicht der Typ, der beschließt: „Mit 30 Jahren will ich bitte eine Elisabetta singen, mit 40 mindestens eine Isolda!“ In dieser Hinsicht bin ich ganz Vertreterin der alten Schule.

Gerade wenn ich mit älteren Sängern arbeite, bin ich immer wieder beeindruckt, über was für eine unglaubliche Technik sie verfügen. Mein Lehrer Neil Shicoff beispielsweise ist jetzt Mitte 60 und war schon immer geradezu besessen von Stimme und Technik. Teilweise waren das richtig harte Unterrichtsstunden für mich! Oder bei Carol Vaness, einer der besten Fiordiligis, die mich im Sommer auf »Cosi« vorbereitet hat.

Es ist fantastisch, wie diese Sänger arbeiten, wie viel Erfahrung sie haben und wie sie ihr Handwerk verstehen! Mir dienen sie auch sonst als Vorbilder: Es geht mir nicht in erster Linie darum, ständig nur nach Neuem oder vielen und großen Engagements zu streben. Ich möchte nicht zwingend schnell irgendwohin kommen, sondern mit einer guten, soliden Basis arbeiten.

Laufen nicht gerade junge Sänger Gefahr, sich vor Übereifer von zu vielen Angeboten verleiten zu lassen? Wird man nicht ständig in Versuchung geführt?

Das ist definitiv so! Ich habe noch während meines Studiums in Leipzig mit etwa 20 Jahren meine erste Oper gesungen – als Despina lustigerweise – und das Jahr darauf mit 21 eine Adina. Ab da begannen schon die Anfragen: Wie wäre es denn mit einer Nedda? Ich sollte dazu vielleicht anmerken, dass meine Stimme eher etwas dunkler klingt, ich bin also kein so extrem

mit mir gerungen! Aber es war einfach nicht das Richtige für meine Stimme, etwa eine Terz zu hoch vielleicht. Auch das wäre zwar mit genügend Vorbereitungszeit irgendwie machbar gewesen. Aber in diesem Fall habe ich mich für ein Nein entschieden. Letztes Jahr dagegen, als ich ganz kurzfristig in Glyndebourne als Almirena in »Rinaldo« eingesprungen bin, war vom ersten Augenblick an klar, dass ich das kann und will.

Wenn man so konsequente Entscheidungen trifft, hat man bei einer Absage auch ein wenig Angst, dass eine solche Gelegenheit nicht wiederkommen könnte?

Eventuell schon; aber auch das hängt immer ein bisschen von anderen Faktoren ab. Ich habe beispielsweise eine sehr gute Agentur. Außerdem bin ich absolut kein Konkurrenz-Typ. Jeder Mensch ist anders; aber ich verspüre in dieser Hinsicht keinen Druck, weil ich viel Vertrauen habe und zu einhundert Prozent in meinem Be-

danach Wettbewerbe, Klavierunterricht, mit 18 Eintritt in die Hochschule, nach zwei Jahren Studium schon der erste Opernauftritt, danach immer mehr. So habe ich mein Studium auch gar nicht mehr beendet, einfach weil ich bereits so viele Engagements hatte. Bei einem dieser Projekte in Leipzig hat Christoph Meyer, der Intendant der Deutschen Oper am Rhein, mich entdeckt und gefragt, ob ich in Düsseldorf vorsin-



Eine logische Folge

Arbeit, Leidenschaft, Hingabe. Wichtige Faktoren für die junge Sopranistin Anett Fritsch.

hoher Sopran vom Typ einer Diana Damrau. Dennoch wäre die Partie, was den reinen Klang betrifft, vielleicht noch gegangen; aber ich bin einfach zu jung, wesentlich zu jung, für eine solche Rolle. Als junger Sänger ist es sehr, sehr wichtig, vertraute Menschen mit großer Erfahrung um sich zu haben; Menschen, mit denen man eine gemeinsame Wellenlänge findet und zu denen man Freundschaft und Vertrauen aufbaut, sodass man sich ganz auf sie verlassen kann. In Düsseldorf hatte ich unglaublich viel Glück mit älteren Kollegen, die einfach die nötige Erfahrung besitzen.

Natürlich ist auch wichtig, hin und wieder etwas zu riskieren. Aber man muss lernen, Nein zu sagen. Man muss einfach vollkommen authentisch sein und sich selbst kennen, nur so entwickelt man den Instinkt für das, was gut für einen selbst ist und was nicht. Diesen Sommer erst hat beispielsweise ein großes Festival bei mir angefragt, weil jemand ausgefallen war. Man hat mir den Notenausschnitt zugeschickt, ich habe ihn gelesen, durchgesungen – und unheimlich

ruf aufgehe, es gibt für mich keine Grenze. Manchmal werde ich gefragt: „Und? Was ist so dein Hobby?“ Tja: mein Beruf! Manche mögen fragen, ob das nicht etwas einseitig sei, aber je tiefer man in eine Materie vordringt, desto größer wird die Welt, die man darin findet! Und Druck entsteht eher dann, wenn man zu stark nach einem bestimmten Ziel schießt. Ziele habe ich natürlich auch, aber der Druck, den Sie meinen, ist mit der Angst verbunden, nicht berühmt zu werden. Und das spielt für mich keine große Rolle. Erfolg ist eine logische Folge von Arbeit, Leidenschaft und Hingabe. Viele kleine Komponenten kommen da zusammen.

Wenn man Ihre bisherige Laufbahn verfolgt, fällt auf, dass alles sehr glatt und komplikationslos gelaufen zu sein scheint. Gab es es dazwischen je Phasen, in denen Sie sich Sorgen um Ihre Zukunft machen mussten?

In dieser Hinsicht habe ich sehr viel Glück gehabt. Ich bin jetzt 26, und bis jetzt hat es in der Tat kaum Umwege gegeben: mit 13 Jahren Chor, mit 15 Gesangsunterricht,

gen möchte, denn damals hatte sich gerade entschieden, dass er hierher kommen würde. Es ging alles quasi eins, zwei, drei. Und Düsseldorf ist für mich ein richtiges „Nest“, denn ich werde in jeder Hinsicht unterstützt, für Vorsingen werde ich sogar ausnahmslos immer freigestellt.

Und wie sieht Ihre Zukunft nun aus?

Ich bin begeistert davon, dass sich die Welt jeden Tag verändern kann. Während meiner ersten zwei Jahre in Düsseldorf habe ich nur im Sommer in der Spielzeitpause andere Projekte gemacht, aber mittlerweile bin ich pro Spielzeit fast ein halbes Jahr weg vom Haus, und ich denke, dass die Zeit, die ich hier sein werde, in Zukunft sogar noch geringer ausfallen wird. Bei diesem Leben, das nun immer mehr normal für mich wird, ist es wunderbar, in Düsseldorf eine Basis zu haben, sich dort geborgen zu fühlen und in vertrauter Umgebung Sicherheit zu finden und Energie zu tanken.

Das Gespräch führte Yeri Han.